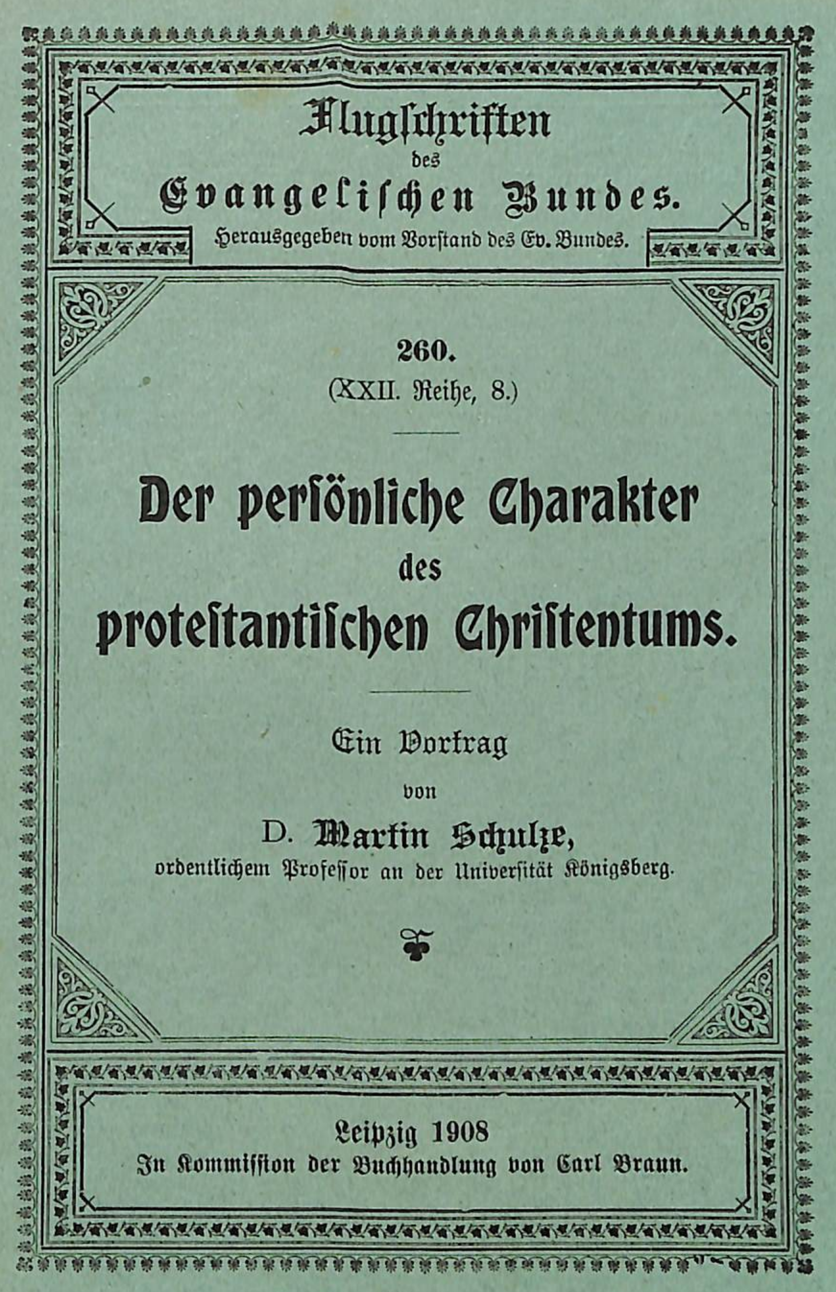


Flugschriften des Evangelischen Bundes.
Herausgegeben vom Vorstand des Ev. Bundes.

260.
(XXII. Reihe, 8.)

Der persönliche Charakter des protestantischen Christentums.

Ein Vortrag

von

D. Martin Schulze,
ordentlichem Professor an der Universität Königsberg.

Leipzig 1908
In Kommission der Buchhandlung von Carl Braun.

Preis 25 Pfennig.

Die Redaktion überläßt die Verantwortung für alle mit Namen erscheinenden Flugschriften den Herren Verfassern.

Die Flugschriften des Evangelischen Bundes erscheinen in Heften; 12 Flugschriften bilden eine Reihe. Man **abonniert auf die Reihe von 12 Flugschriften zum Pränumerationspreise von 2 Mark** in jeder Buchhandlung oder direkt beim Verleger. Jede Flugschrift wird **einzeln** zu dem auf dem Umschlage angegebenen Preise verkauft. An Vereine und einzelne, welche die Hefte in größerer Zahl verbreiten wollen, liefert die Verlagshandlung bei Bestellung von mindestens 50 Exemplaren dieselben zu einem um ein Viertel ermäßigten Preise.

Von Heft 1 bis 237 der

Flugschriften des Evangelischen Bundes

ist ein nach den Verfassern geordnetes

alphabetisches Verzeichnis

(abgedruckt in Nr. 206 der Flugschriften)

erschienen, welches die Verlagshandlung gratis zur Verfügung stellt.

Inhalt der XX. Reihe. Heft 229—240.

Der persönliche Charakter des protestantischen Christentums.

Ein Vortrag von D. Martin Schulze, ordentlichem Professor an der Universität Königsberg.

Der Evangelische Bund hat nicht bloß den Zweck, gegen Angriffe und Uebergriffe, Entstellungen und Beschimpfungen seitens der römischen Kirche nachdrücklich und tatkräftig zu protestieren, sondern vor allem auch den, das protestantische Bewußtsein in den eigenen Reihen zu stärken und, wo es not tut, zu wecken. Diese positive Aufgabe ist die unerläßliche Voraussetzung jener negativen. Vom bloßen Widerspruch kann niemand leben. Man muß etwas haben, wofür man eintritt, was einem des Kampfes wert ist. Sonst überläßt man ihn anderen. Darum heißt es in dem Aufruf der Gründer des Evangelischen Bundes: „Unser evangelisches Volk in seinem ganzen Umfange der Segnungen der Reformation, des reinen Evangeliums von Gottes Gnade in Christo, des allgemeinen Priestertums, der Glaubens- und Gewissensfreiheit wieder eingedenk zu machen und gegenüber innerer wie äußerer Zerrissenheit das evangelische Gemeingefühl zu wecken, darauf muß unsere beste Kraft und der ganze Eifer der Liebe sich richten.“

Es ist also eine religiöse Position, die wir vertreten. Es stehen zwar auch andere Güter auf dem Spiele, wenn Rom freie Hand gelassen wird. Unser ganzes modernes Geistesleben wird von dieser Macht negiert und, wo sie ungehemmt ihren Einfluß geltend machen kann, erstickt. Das

sehen wir ja fortwährend von neuem. Es fehlt auch drüben nicht an Männern, welche der Wissenschaft, der Kunst, der Literatur das ihre geben und den kirchlichen Glauben soviel als möglich damit versöhnen möchten. Aber kaum haben sie ein freimütiges Wort in dieser Beziehung geäußert, so sucht man auf alle Weise sie unschädlich zu machen, wo nicht zum Widerruf zu bewegen. Diese Vorgänge könnten einem wohl die römische Gefahr zum Bewußtsein bringen, auch wenn man in seiner nächsten Umgebung keine Gelegenheit hat, sie kennen zu lernen. Rom hat es immer verstanden, da, wo es nicht die Macht hat, sich zu bescheiden und sich anzupassen. Man muß aber doch den Blick aufs Ganze gerichtet haben und zum Besten des Ganzen mitwirken. Schließlich wird man eben selbst von dem Schaden mitbetroffen, den die gemeinsame Sache nimmt. Es kann nun keinem Zweifel unterliegen, daß Rom ein Gegner unserer Geistesfreiheit ist und nichts unterläßt, was dieselbe zu schmälern geeignet ist. Also seien wir auf der Hut! Und danken wir es dem Evangelischen Bunde, daß er unermüdlich die oft verborgenen Fäden aufzudecken sucht, die da gesponnen werden, um uns einzuschnüren; ja unterstützen wir seine Arbeit dadurch, daß wir sie mit unserem Interesse begleiten und es ihm zeigen: Wir stehen auf deiner Seite!

Aber es handelt sich für den Protestantismus gar nicht in erster Linie um das Recht einer freien Wissenschaft, sondern vielmehr um die Innerlichkeit, Tiefe, Lebenskraft, Wahrheit der Religion. Daß Luther dieses edle Gewächs von alledem, wodurch es unter der Herrschaft des Papsttums überwuchert und fast erstickt war, wieder frei gemacht hat, das danken wir ihm vor allem.

Persönliches Christentum — in diesen zwei Worten läßt sich der ganze Segen der Reformation zusammenfassen. Was sie bedeuten, das möchte ich aus der Geschichte des Protestantismus ein wenig illustrieren.

Luther ist in der römischen Kirche groß geworden. Er hat ihre Gebräuche beobachtet, ihre Vorschriften befolgt, ihre Heilsversicherungen empfangen. Aber er ist dabei seines Heils nicht gewiß und froh geworden, wiewohl es ihm an Eifer wahrhaftig nicht fehlte. Er nahm das, was für besonders fromm galt, auf sich, was den meisten nicht zugemutet wurde, das mönchische Leben mit seinen geistlichen Uebungen und Entsagungen, ja, er konnte sich darin nicht genug tun. Aber bei alledem kam er nicht zum Frieden. „Ach, daß du einmal fromm würdest, daß du einen gnädigen Gott kriegtest!" so seufzte er. Luther war eben zu tief angelegt für diese Religion des Buchstabens, er ahnte, daß all' dergleichen Aeußerlichkeiten an den Ernst der Religion nicht heranreichen, daß man damit Gott nicht näher komme, dem Gott, der das Herz ansieht, der das Leben unserer Seele sein, der uns persönlich haben, nicht bloß etwas von uns haben will. Klar ist ihm das ja erst später geworden im Lichte des wiederentdeckten Evangeliums; aber der dunkle Drang nach solcher lebendigen, wahrhaft geistigen und sittlichen Religion erfüllte ihn doch bereits, als er noch ein treuer Sohn seiner Kirche war; er ließ ihn keine Genüge in alledem finden, was ihm da als Mittel des Heils angepriesen wurde, er führte ihn in die aufreibendsten Kämpfe und schließlich an den Rand der Verzweiflung. Er hatte Hunger und Durst nach unvergänglicher Speise, und seine Kirche stillte diesen nicht. Da kam der Verschmachtende zu dem lauteren Quell des Stroms, der in seinem Laufe so getrübt und verunreinigt worden war. Und da genas er von seiner Unruhe und Angst, von dem unerträglichen Widerspruch in dem Bewußtsein, Gott mit den sogenannten frommen Werken (mit Fasten u. dergl.) genugtun zu sollen und es doch nicht zu können.

Religion haben, das heißt nun für Luther nicht die und die Meinungen annehmen, die und die Gebräuche mitmachen, sondern Religion haben bedeutet, daß man sich von Gott finden und ergreifen und zur Ruhe bringen und ausfüllen läßt, daß Er und die Gemeinschaft mit ihm einem über alle irdischen Güter wert wird, daß sie einem über alles Schwere hinweghilft, daß sie einem den Trieb verleiht, sich selbst zu überwinden und den anderen Menschen etwas zu werden. Nicht als ob man meinte, sich damit einen Anspruch auf göttlichen Lohn hier oder dort zu erwerben — was will man noch von ihm haben, wenn man ihn selbst hat? — sondern weil man nicht anders kann als seinem heiligen Liebeswillen sich ergeben, weil man sich nur so in seiner Gemeinschaft halten kann.

Das war eine Entdeckung, das war eine göttliche Offenbarung! Gott hatte wieder einmal sein „Werde" gesprochen, daß es tagte in einer Menschenseele, die dann vielen ein Führer zum Heil werden sollte.

Wir stehen noch unter dem Einflusse, der von diesem Manne ausgegangen ist, und es wird so leicht nicht ein anderer ihn ablösen. Was will man uns Höheres bieten, als sein Christentum, das frische, frohe, freie, das gemütsinnige und tatkräftige, das man nur **haben** kann, indem man's **erlebt**, von ihm innerlich überführt und fortgerissen wird?

Die evangelische Kirche ist leider nicht auf der Höhe geblieben, auf der sie entstand; sie ist wieder dem Satzungswesen verfallen, man hat gemeint, es komme nur darauf an, daß man alles so glaube, wie es da und da festgesetzt ist, dann schenke einem Gott schon das Heil. Man nennt das Rechtgläubigkeit, Orthodoxie. Das ist äußerliches, schablonenhaftes, unpersönliches Christentum, das kann man haben ohne jede Beteiligung der Seele, ohne von dem Trost und der Kraft des Evangeliums etwas zu verspüren. Hatte Luther dazu die Deutschen aus der trägen Gewohnheit des römischen Werkedienstes aufgerüttelt und herausgerissen, damit sie nur einer anderen, und noch trägeren Gewohnheit verfielen, der Gewohnheit des bloßen Fürwahrhaltens?!

Die Zeiten, wo es so war, sind vorüber. Der **Pietismus** ist gekommen, und was er wollte, war selbsterfahrenes, selbstempfundenes und ins Leben umgesetztes Christentum. Er ist in der Lehre nicht von dem Herkömmlichen abgewichen, aber er hielt dafür, daß es die Anerkennung der kirchlichen Ueberlieferung nicht tue. **Spener**, der Vater der Bewegung, hat ein Buch geschrieben, das ist betitelt: „Pia desideria", oder „herzliches Verlangen nach gottgefälliger Besserung der evangelischen Kirche samt einigen dahin einfältig abzweckenden Vorschlägen." Da wird u. a. die Wiedereinführung des allgemeinen Priestertums der Gläubigen verlangt. In dieser Losung war ja besonders der persönliche Charakter des reformatorischen Christentums zum Ausdruck gekommen. Wir bedürfen — abgesehen von Christus — keiner Mittler, wir dürfen selbst mit Gott verkehren, und wir sollen dieses Recht auch ausnützen. Statt dessen hatte man in der Folgezeit eine Pastorenkirche aufgerichtet, auf ihre Predigt der reinen Lehre und ihre Spendung der Sakramente kam, meinte man, alles an, beides miteinander mache schon die Menschen zu Christen. Daß sie dabei ihre kaum gewonnene Selbständigkeit wieder einbüßten, sagte man sich nicht oder empfand man nicht als einen Mangel. Speners Auftreten bedeutet in dieser Beziehung den Anfang einer Erneuerung der evangelischen Kirche. Denn nach Luther gibt es in der Christenheit keinen bevorrechteten Stand, die Pfarrer sind nur Diener der Gemeinde, das was allen ihren Gliedern verliehen ist, in ihrem Namen verwaltend. Hand in Hand damit betonte Spener in jener Schrift, daß das Christentum nicht eine Sache des **Wissens**, sondern des **Lebens** sei. Es war hohe Zeit, daß dies geschah. Die Orthodoxie ließ, wie das ja natürlich ist, gar vielfach die nötigen sittlichen Wirkungen vermissen, ja sie wirkte geradezu entsittlichend. Man getröstete sich der einem unter der einzigen Bedingung des Glaubens (d. h. eben hier der Rechtgläubigkeit) zugesprochenen Gnade und — ließ sich im übrigen gehen. Den zum Teil geradezu heillosen Zuständen gegenüber, die auf diese Weise großgezogen worden waren, hat Spener wieder den sittlichen Ernst des Christentums zur Geltung zu bringen gesucht. Ein jeder muß sein Christentum mit der Tat beweisen.

Freilich hatte der Pietismus, weniger der Speners als der seiner Anhänger und Nachfolger etwas Enges, Weltscheues, aller, auch der unschuldigsten Lebensfreude Abholdes an sich, ganz im Gegensatz zu Luthers Art. Dessen Grundsatz war: „Ein Christenmensch, ein freier Herr aller Dinge!" Er hat die Menschen mitten in das Leben hineingestellt. Da sollten sie ihren Mann stehen! Da sollten sie sich bewähren! Für diese Seite des protestantischen Christentums hatte der Pietismus wenig Sinn. Er ging auf in seinen religiösen Erfahrungen, Beschäftigungen, Liebhabereien. Nicht bloß weltliche Vergnügungen waren ihm verdächtig, sondern auch Wissenschaft und Kunst. Die Theologie, die er betrieb, war mehr erbaulich als wissenschaftlich. So verfiel doch auch er, nur in anderer Weise als die Orthodoxie, wieder in gesetzliches Wesen. Das innere Leben wie die äußere Lebensführung wurde nach einer Schablone gestaltet. Be-

sonders gilt das von August Hermann Franckes Wirksamkeit, so segensreich sie sonst war. Seine Erziehungsweise hatte, wie ihm schon damals vorgeworfen wurde, etwas Jesuitisches an sich. Von Entfaltung der Individualität war keine Rede. Auf diese Weise drohte das persönliche Christentum, auf dessen Wirkung und Pflege es der Pietismus ursprünglich abgesehen hatte, unter seinem Einfluß wieder in die Brüche zu gehen.

Der Pietismus mußte der Aufklärung weichen. Beide haben doch mehr miteinander gemein, als man vielfach denkt. Legte der Pietismus schon den Akzent auf etwas anderes als die dogmatische Korrektheit, so verzichtet die Aufklärung vollends auf dieselbe. Sie schreitet nur fort auf der einmal betretenen Bahn. Es gilt ein Christentum der Gesinnung und der Tat! Das ist die Losung der Aufklärung wie des Pietismus. Nur, daß erstere die Ueberschwänglichkeiten und Absonderlichkeiten von letzterem nicht mitmachte, sondern neben einem schlichten Gottvertrauen nur das wirklich Moralische wertheilt. Aber das, was sie so festhielt, war ihr auch eine Sache lebendigster Ueberzeugung und regsten Interesses. In ihrer Weise hat auch sie das protestantische Ideal persönlichen Christentums vertreten. Nur darum streifte sie so vieles ab, was ehedem zum eisernen Bestande der christlichen Religion gerechnet wurde, weil sie meinte, daß es sich nicht mehr behaupten lasse. Der Gewissensernst der Reformation wandte sich jetzt gegen das, was an dem Erbe dieser nicht der Vernunft gemäß zu sein schien. Und das war freilich sehr viel. Luther würden sich die Haare zu Berge gesträubt haben, wenn er hätte ahnen können, was einmal aus der „frohen Botschaft", für die er gelebt, gelitten und gestritten, werden sollte. „Gott, (Vorsehung), Tugend (Freiheit) und Unsterblichkeit", darauf wurde jetzt alles reduziert. Und doch war eine gewisse Notwendigkeit in dieser Entwicklung. Die Reformation hatte bei ihrer Ausbildung der Glaubenslehre zu wenig Rücksicht genommen auf die schon damals aufkommende neue Wissenschaft, ja, sie hatte wohl gelegentlich in übertriebenem Eifer für Gott und sein Werk an dem Menschen und gegen des Menschen eigenes Vermögen und Leisten Vernunft und Wissenschaft verachtet, die Unvernünftigkeit zum Prinzip gemacht.

So hatte es zu einer durchgreifenden Umbildung der Glaubenslehre nicht kommen können. Ja, bald war man wieder ganz im Fahrwasser der mittelalterlichen Scholastik. Das rächte sich nun. Man räumte auf mit allem, woran das inzwischen erstarkte Denken Anstoß nahm, was sich mit den neuen Erkenntnissen auf dem Gebiete der Natur, der Geschichte, des Seelenlebens nicht reimen ließ. Und so kam es zu der Vernunftreligion, die, inhaltlich angesehen, freilich etwas anders ist als das protestantische Christentum. Der Fehler war, daß man, bildlich geredet, statt auf die Seele desselben zurückzugehen und ihr einen neuen Leib zu geben, wie er zu ihr und zu den veränderten Zeitbedingungen paßte, an dem erstarrten Leibe der kirchlichen Ueberlieferung herumschnitt und alles hinwegtat, was, wenn es auch so nicht haltbar war, doch auf ein eigentümliches Leben als seine Quelle hindeutete. Mit anderen Worten: Man war zu äußerlich in der an und für sich berechtigten Kritik. Allerdings war die Orthodoxie damit (mit der Aeußerlichkeit) vorangegangen. Sie hatte die Form mit dem Inhalt identifiziert, nun lehnte man mit der Form den Inhalt ab. Aber bei allem Mangel an Tiefe hat die Aufklärung doch insofern ihr Gutes gehabt, als sie den Sinn geweckt hat für die Unwürdigkeit alles bloß autoritätsmäßigen Fürwahrhaltens, alles Verstandesopfers, alles Verzichts auf persönliche Ueberzeugung, als sie auf bewußtes, praktisches Christentum drang. Darin ist sie gut protestantisch, so sehr sie sich auch inhaltlich von dem entfernt, was diesen Namen empfangen hat.

Schleiermacher hat sich über beide, Orthodoxie und Aufklärung erhoben, indem er, darin dem Pietismus verwandt, nur viel freier und weiter wie er, die Religion dem Gemüt wiedergab, indem er mit prophetischer Begeisterung der solcher Klänge ungewohnten Welt verkündigte, daß es sich bei der Religion um ein Erleben Gottes handle, und daß alles Meinen und Tun nur dann fromm sei, wenn es aus der unmittelbaren Gottesgemeinschaft hervorgehe, ein Ausdruck derselben sei.

Ich will die Entwicklung nicht weiter verfolgen. Wir spüren heute noch in Kirche und Theologie die Nachwirkungen dieses seltenen Mannes, von dem man sagen kann, daß er trotz aller Abweichungen von der kirchlichen Ueberlieferung

das reformatorische Christentum wiederbelebt hat in seiner Ursprünglichkeit und Unmittelbarkeit, Freiheit und Tiefe. Hier quoll es wieder hervor aus dem Innersten einer wirklich von Gott berührten Seele. So war lange nicht von der Religion geredet worden, so wahr, so warm, so hinreißend. Nun lernte man sie erst wieder kennen und schätzen, man hatte sie verkannt, sie war einem verhüllt worden, die Hohe, Himmlische. Ihm war sie wieder erschienen in ihrer Schöne, und nun stellte er sich mit seinen reichen Gaben in ihren Dienst, ihren Verächtern zum Trotz und zur Nacheiferung. „Als Mensch rede ich“, so heißt es an einer begeisterten Stelle der Reden über die Religion, „zu Euch von den heiligen Mysterien der Menschheit nach meiner Ansicht, von dem, was in mir war, als ich noch in jugendlicher Schwärmerei das Unbekannte suchte, von dem, was, seitdem ich denke und lebe, die innerste Triebfeder meines Daseins ist, und was mir auf ewig das Höchste bleiben wird, auf welche Weise auch noch die Schwingungen der Zeit und der Menschheit mich bewegen mögen.“ Das erinnert an das Selbstzeugnis des großen Apostels: „Ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht.“

Die Religion, für welche Schleiermacher hier einem kühl sie ablehnenden Geschlechte gegenüber eine Lanze brach, hatte ja noch etwas allgemeine Züge, aber sie hat bei ihm immer mehr christliche Gestalt angenommen, der Erlöser ist immer mehr in ihren Mittelpunkt getreten. Die geistigen Errungenschaften der neueren Zeit haben ihn daran nicht gehindert. Freilich, die Gedanken, die man sich in der Vergangenheit über Christus gemacht, die Lehren, die man über ihn aufgestellt, mochten dem wissenschaftlichen Fortschritte erliegen: der Innigkeit und Ausschließlichkeit des persönlichen Verhältnisses zu Christus konnte er keinen Eintrag tun. Schleiermacher wußte: Je tiefer man den Grund der Religion legt, je innerlicher man sie faßt, desto mehr verträgt sie sich mit allem, was der menschliche Geist sonst hervorbringt.

Daß doch der Gegenwart Männer erstünden, wie er es war, bei dem Herzensfrömmigkeit sich mit Verstandesschärfe und Vielseitigkeit der Bildung in seltener Weise paarte! Er hatte nicht bloß, was der Zeit bei all' ihrer Aufgeklärtheit fehlte, sondern er vermochte es ihr auch so zu geben,

daß es ihr geistiges Eigentum werden konnte. Und das gehört doch zu persönlichem Christentum.

Wenn wir von Schleiermacher als einem hervorragenden Vertreter desselben reden, dann müssen wir noch eins besonders hervorheben, was bei ihm mit dem Dringen auf innerliche Aneignung der Sache und damit auf Freiheit in der Aneignung gegeben war. Er nahm bei seiner Darbietung des Christentums nicht nur Rücksicht auf die allgemeinen Bedingungen des damaligen Geisteslebens, sondern er betonte zugleich, daß jeder einzelne auch in dieser Beziehung innerhalb gewisser Grenzen seine eigene Weise haben solle und dürfe. Was von innen hervorkommt, wird immer eigentümlich sein. Nur was äußerlich übernommen wird, bleibt sich bei allen gleich. Wenn wir mit Gott etwas erleben, wenn seine Offenbarung in Christus uns zur Offenbarung wird, dann wird unser Bekenntnis, welches sich unter diesen Eindrücken gestaltet, nie ein bloßer Abdruck der Ueberlieferung sein, sondern die Spuren unserer inneren Verfassung an sich tragen. Ja das Erleben Gottes selbst wird sich eigenartig gestalten, je nach den Voraussetzungen, die es bei uns hat, nach unserer Vergangenheit, unseren Lebensverhältnissen, unseren geistigen Anlagen, unserem Gesichtskreise. Wir Menschen sind nun einmal sehr verschieden, wie sollte unser Christentum nach einer Schablone sein? Je lebendiger es ist, desto mannigfaltiger wird es sein. Wenn nur ein jeder es wirklich mit Gott zu tun bekommt, wenn nur Christus in ihm Gestalt gewinnt! Dann hat die Verschiedenheit unserer religiösen Gefühle und Ansichten nichts Bedenkliches, sondern ist im Gegenteil ein Gewinn; denn sie ist das Zeichen dafür, daß wir persönlich Stellung genommen haben, daß wir uns die Aufgabe der Glaubenserkenntnis*) nicht haben durch andere abnehmen lassen. Letzteres ist freilich das Bequemste, aber es ist unser als evangelische Christen nicht würdig. Es können sich freilich nicht alle in demselben Maße die Bildung einer eigenen Glaubensüberzeugung angelegen sein lassen. Wir Theologen sind vor vielen dadurch bevorzugt, daß unser ganzer Lebensberuf in der Richtung liegt. Aber irgendwie sollte jeder sich darum bemühen. Damit ehrt er Gott, damit

*) Von der sittlichen Erkenntnis gilt natürlich das gleiche.

festigt er zugleich sich selbst; denn nur was wir uns errungen, nicht, was wir lediglich überkommen haben, hält Stand in der Anfechtung.*)

Die fortschrittlich Gerichteten in unserer Zeit stimmen ja gern zu, wenn die Freiheit in Sachen der Religion betont wird; aber sind sie sich auch immer dessen bewußt, daß es sich dabei nicht bloß um ein *Recht*, sondern auch um eine *Pflicht* handelt, nicht bloß um das Recht, dieses oder jenes abzulehnen, sondern auch um die Pflicht, für die Gottesbezeugungen empfänglich zu sein, die einem geboten werden, sie wahrzunehmen, sich in sie zu vertiefen und an ihrer Hand in die Glaubenswelt einzudringen? Wieviele Protestanten tun denn das? Wieviele haben den religiösen Fonds, der dazu gehört, den religiösen Trieb, der darin zutage tritt? Und doch wird damit erst die eigentliche Absicht der Reformation erreicht. Sie wollte die Menschen von dem kirchlichen Zwange lösen, nur um sie in die unmittelbare Abhängigkeit von Gott hineinzustellen, ihnen zu einem Leben in Gott zu verhelfen. Es lag ihr vollständig fern, ihnen einen Freibrief auszustellen, daß sie denken, tun und lassen könnten, was sie wollten. Vielmehr war es ihr lediglich darum zu tun, daß Gott wieder zu seinem Recht an die Menschen käme, und daß die Menschen wieder wahrhaftig zu Gott kämen, in ihm ihren Halt, in ihm ihre Seligkeit, in ihm ein neues Leben gewännen. In Gott ruhend, in ihm innerlich gebunden, ist man frei gegenüber allen unberechtigten Ansprüchen menschlicher Autoritäten, beherrscht man alle Verhältnisse, überwindet man allen Druck. Das war das Ideal der Reformation, auf die sich niemand berufen kann, dem es nur um den Protest zu tun ist. Der bringt uns auch nicht weiter in dem, worauf es hier ankommt, weder den einzelnen noch die Gemeinschaft bringt er weiter. Ich sage noch einmal: Wir müssen etwas *haben*, *wofür* wir streiten gegen römisches

*) Ich möchte diese meine Ausführungen nicht mißverstanden haben, als huldigte ich einem schrankenlosen Individualismus, den Wert der *Glaubensgemeinschaft* verkennend. Ich hoffe anderwärts den Forderungen dieser gerecht geworden zu sein. *Hier* galt es jedenfalls mit aller Schärfe das Recht und die Pflicht des einzelnen Gliedes der evangelischen Kirche zu eigener Prüfung, überhaupt eigener Bemühung um die Sache zu betonen.

Wesen, auch bei uns, sonst streiten wir vergeblich. Und zwar muß ein *religiöses* Interesse uns leiten, nämlich das Interesse, daß die Bahn zu Gott freigelegt werde für jeden zu ihm geschaffenen Menschen, damit die Macht seiner Liebe sich auch an ihm erweisen, er in sein heiliges Liebesleben hineingezogen werden kann. *Zu dem Ende* muß der Anspruch der Kirche auf blinde Unterwerfung unter ihre Satzungen, sie seien welcher Art sie wollen, bestritten, muß dem Wahne gesteuert werden, als ob man Gott mit solch äußerem Gehorsam genugtun, seine Gnade sich erwerben könne, muß dem Aberglauben ein Ende gemacht werden, als ob es irgendwelche Mittel gäbe, die nur von bestimmten Instanzen gehandhabt zu werden brauchten, um den Menschen in den Besitz göttlicher Kräfte zu bringen. All' das scheidet uns von unserem Gott, entwürdigt Gott, verdirbt unsern Gottesdienst. Darum müssen wir uns dagegen wenden, wenn es uns um Gott und unser Heil zu tun ist; wir müssen jede Spur davon auch bei uns zu tilgen suchen. Wir wären keine evangelischen Christen, wenn wir dergleichen duldeten.

Als solche dürfen wir uns auch die Freiheit nehmen, von den überlieferten Glaubensmeinungen abzuweichen, wenn wir erkannt haben, daß sie sich nicht mehr dazu eignen, einem Kinde unserer Zeit die Glaubenswahrheit verständlich zu machen und nahe zu bringen, daß sie vielleicht im Gegenteil Zweifel daran und Abneigung dagegen erwecken. Dann wird man nach einer anderen Form suchen; aber man wird als ein rechter Protestant dabei sehr behutsam zu Werke gehen, um nicht etwas von dem kostbaren Inhalte zu verschütten. An dieser Vorsicht läßt man es vielfach im Uebereifer fehlen. Aber das ist noch nicht das Schlimmste. Viele geben heutzutage leichten Herzens die kirchlichen Glaubenslehren überhaupt preis um jede beliebige Ware, die unter dem Titel der Aufklärung auf den Markt des geistigen Lebens gebracht wird —, als ob man darin einen Ersatz für das finden könnte, was unsere Väter in jene, wenn auch irdenen, so doch um ihres Inhalts willen wertvollen Formen gefaßt haben. Das ist das Traurigste, daß man vielfach gar nicht mehr weiß, was Religion ist, und was man an ihr haben kann und soll, daß man meint, sie sei etwas für Kinder und alte Frauen, den anderen leiste ein bißchen Kunst, ein bißchen

Wissenschaft — oder, was sich auch nur so nennt, denselben Dienst! Man geht dabei von der Voraussetzung aus, die Religion bestehe in der Annahme wunderlicher, überlebter Meinungen. Man ahnt nicht, daß sie auch bei denen, welche diese Meinungen noch teilen — wenn anders es ihnen Ernst damit ist — in etwas ganz anderem ihr Wesen hat, nämlich in der inneren Beugung vor dem Gott, der sich uns in Christus zum Vater gegeben hat und uns in seiner Geistesgemeinschaft selig und heilig machen will. Diese Lebenswahrheit hat in dem kirchlichen Dogma, speziell der Trinitätslehre, ihren Ausdruck gefunden, und weil die „Altgläubigen" meinen, daß jene (Wahrheit) an diesem (Ausdruck) hängt, darum wollen sie eins mit dem andern festhalten. Man braucht noch lange kein Gewohnheitschrist oder gar ein Heuchler zu sein, wenn man dem Althergebrachten in der Kirche das Wort redet. Man kann doch auch in diesen Formen persönliches Christentum haben, kann seine von Gott berührte und zu Gott erhobene Seele hineinlegen und sie so beleben. So war's bei Luther!

Diesen innern Schatz, von dem unser Herr Christus sagt, daß, wer ihn gefunden hat, alles dafür hingibt, läßt man sich auf der Gegenseite entgehen, bloß weil die, welche ihn auszubieten haben, mehr oder weniger armselige Lumpen darum tun. Es ist doch furchtbar viel Oberflächlichkeit in der Gleichgültigkeit und Feindseligkeit weiter Kreise gegenüber dem Christentum. Man nimmt sich gar nicht erst die Mühe der Sache auf den Grund zu gehen, ob etwas und was etwa daran ist. Man glaubt von vornherein alles, was geeignet ist, es in Mißkredit zu bringen, daß es unvernünftig ist, daß es einem die Lebensfreude verdirbt und was dergl. m. Natürlich ist je und je im Namen des Christentums Unvernünftiges behauptet, ein finsteres Wesen gefordert worden, wird es wohl auch noch. Aber das sind Entstellungen seines Wesens. Im Laufe seiner Geschichte ist dergleichen immer wieder abgestreift worden. Wie hat Luther aller Möncherei den Krieg erklärt, welch' herrliches Beispiel hat er selbst gegeben für die Vereinbarkeit inniger Gottbezogenheit mit einem offenen Sinn für alle Güter der Erde und mit frohem Genuß derselben! Man soll nach ihm nur nicht darin aufgehen, soll sie der Beziehung zum Höchsten unterordnen. Wie hat

ein Schleiermacher sich bemüht, den christlichen Glauben vor dem Versinken in Barbarei zu bewahren, wie hat er es verstanden, ihn mit dem sonstigen geistigen Besitz seiner Zeit zu versöhnen! Davon war ja oben zur Genüge die Rede, und die ganze neuere Theologie — die protestantische — folgt in dieser Beziehung den Spuren ihres Meisters.

Ich hoffe dargetan zu haben, daß es etwas Herrliches, aber auch etwas sehr Ernstes ist um das persönliche Christentum, wie es zuerst die Welt erobert hat, wie es dann von dem kirchlichen Christentum verschüttet und von Luther wieder an das Tageslicht gezogen worden ist. Etwas Herrliches darum, weil es uns des höchsten Gutes teilhaftig macht, weil es uns in und mit Gott die Quelle innern Friedens, innerer Freudigkeit und Kraft erschließt. Etwas sehr Ernstes aber ist es zugleich darum, weil es uns vor eine innere Entscheidung stellt, weil es unsern ganzen Menschen in Anspruch nimmt. Das Gewohnheitschristentum, das Christentum der bloßen Annahmen und der bloßen Gebräuche stört den Menschen nicht in seiner Behaglichkeit, in seiner Oberflächlichkeit, in seiner Gemeinheit. Aber das Christentum, welchem die evangelische Kirche ihr Dasein verdankt, rüttelt ihn auf, führt ihn in die Tiefe, entfremdet ihn seinem natürlichen Wesen. Darum ist es nicht jedermanns Ding. Aber die, die sich ihm ergeben und die den Ernst nicht scheuen, den es mit sich bringt, die finden in ihm auch die Seligkeit, den Himmel auf Erden.

So stellt uns die Religion, die persönlich erlebte, auf eine sonst unerreichbare Höhe. Ein großer Denker unseres Volkes hat sie den Sonntag unseres Lebens genannt. Ist sie uns das schon geworden, der Ruhpunkt im irdischen Gewühl, Kampf, Schmerz?

Um diese unsere Religion, ihre Kräftigung und Reinerhaltung ist es dem Evangelischen Bunde letzthin zu tun. Er will nicht Unfrieden stiften, nicht „hetzen". Seine Mitglieder leben am liebsten in Ruhe und Frieden mit allen. Aber er kann nicht ruhig zusehen, wie unser Kleinod herabgezogen, der, welcher es der Christenheit wiedergegeben, mit Schmutz beworfen und alles, was auf dem Boden des Protestantismus gediehen ist, mit Vernichtung bedroht wird. Darum ruft er auf zum Kampfe. Unter diesen Umständen

236. (8) Evangelisches Christentum und Kulturfortschritt. Vortrag, gehalten auf der ersten Hauptversammlung des Ev. Bundes der Provinz Hannover zu Hildesheim am 22. Mai 1905 von Landgerichtsrat Dr. v. Campe, Hildesheim. 40 Pf.

237. (9) Restauration — Revolution — Reformation. Vortrag von Pfarrer K. Gastpar, Unterriexingen. 40 Pf.

238. (10) Die rechtliche Stellung der Evangelischen in Oesterreich. Vortrag von Pfarrer Hochstetter, Neunkirchen (N.-Oesterreich). 40 Pf.

239. (11) Das Einigende im Protestantismus. Vortrag von Prediger Prof. D. Hermann Scholz, Berlin. 30 Pf.

240. (12) Konfessioneller Literaturbetrieb. Von Dr. Richard Weitbrecht. 60 Pf.

Inhalt der XXI. Reihe. Heft 241—252.

241. (1) Johann Muthmann. Ein Erweckungsprediger aus der evangelischen Diaspora. Von F. Büttner, Pastor in Belgard. 60 Pf.

242. (2) Der Evangelische Bund nach zwanzig Jahren. Von A. Wächtler, Halle a. S. 40 Pf.

243/44 (3/4) Luthers Stellung zum Rechte. Von G. Müller, Landrichter in Naumburg a. S. 50 Pf.

245/46. (5/6) Der Einfluß des Katholizismus und Protestantismus auf die wirtschaftliche Entwickelung der Völker. Von Joh. Forberger, Pastor in Dresden. 80 Pf.

247. (7) Der polnische Schulkinderstreik und der Ultramontanismus. Von J. Aßmann, Pfarrer in Bromberg. 25 Pf.

248. (8) Oesterreich und der Klerikalismus. Vortrag, am 15. Januar 1907 im Evangelischen Bunde zu Stettin gehalten von Professor Dr. Meinhold in Stettin. 60 Pf.

249/50. (9/10) Zur Ausbreitung der römischen Kirche im protestantischen Deutschland, besonders in der preußischen Provinz Sachsen. Von Dr. Carl Fey. 60 Pf.

251. (11) Die Wegnahme der evangelischen Kirchen im Fürstentum Wohlau 1680—1706 und die Konvention von Alt-Ranstädt 1707. Von Karl Raebiger. 50 Pf.

252. (12) Die evangelische Kirche in Italien, ihr Besitzstand in der Gegenwart und ihre Aussichten für die Zukunft. Von Lic. theol. K. Rönneke. 75 Pf.

Inhalt der XXII. Reihe. Heft 253—264.

253. (1) Sieben Bitt- und Bettelreden, gehalten bei den Lutherfeiern der evangelischen Gemeinde in Tübingen von Dr. Karl Geiger, Oberbibliothekar. 40 Pf.

254. (2) Professor Harnacks Kaisersgeburtstagsrede 1907. Erwogen von einem Mitgliede des Evangelischen Bundes. Von Konsistorialrat Dr. Hermens, Cracau bei Magdeburg. 40 Pf.

255. (3) Syllabus und Modernisten-Enzyklika Pius' X. Von Vigilius. 50 Pf.

256/57. (4/5) Der römische Katholizismus in den nordischen Reichen (Dänemark, Norwegen und Schweden). Von A. Basedow, Pastor in Schmölln, S.-A. 75 Pf.

258/59. (6/7) Bonifatiusverein und Protestantismus. Von Pfarrer Dr. Friedrich Selle, Bad Ischl, Oberösterreich. 75 Pf.

In Kommission der Buchhandlung von Carl Braun, Leipzig.

Als hochbedeutende Veröffentlichung des Evangelischen Bundes empfehlen wir **das vom Zentralvorstand des Evangelischen Bundes preisgekrönte Werk von Ernst Kochs:**

Übertritte

aus der

römisch-katholischen zur evangelischen Kirche in Deutschland während des 19. Jahrhunderts.

☞ **Dasselbe ist für alle Geistlichen, sowie für jedermann, der sich für konfessionelle Fragen interessiert, unentbehrlich.** ☜

Um demselben die weiteste Verbreitung zu sichern, ist der Preis des 21½ Bogen starken Werkes, **welches in eleganten Leinwandband gebunden ist,** auf **nur 3 Mark** festgesetzt worden.

Das evangelische Gemeindeblatt für Rheinland und Westfalen schreibt über das Buch:

„Es ist ein eigenartiges Buch, das hier seinen Weg antritt und eine Lücke auszufüllen unternimmt, die protestantische Geschichtsschreibung bisher gelassen. Was könnte lehrreicher für eine Kirche sein, als die Anziehungskraft zu beobachten, die sie auf Glieder einer anderen Religionsgemeinschaft ausübt, und im Spiegel der Uebertritte zu ihr ihr eigenes Bild zu beschauen? Auf katholischer Seite hat man längst eine darin liegende Aufgabe der kirchengeschichtlichen Forschung erkannt, und bereits 1865 ist der Katholik D. A. Rosenthal mit einem mehrbändigen Werke „Konvertitenbilder aus dem 19. Jahrh." an die Oeffentlichkeit getreten. Natürlich behandelte er die zur römischen Kirche „Zurückgetretenen", und zwar in der ausgesprochenen Absicht, ihnen „einen Ehrentempel zu bauen" durch die Verherrlichung ihrer Tat und Persönlichkeit. Anders geht der Verfasser der vorliegenden evangelischen Parallelschrift zu Werke. Er faßt seine Aufgabe dahin auf, in nüchterner, quellenmäßiger Forschung einen Beitrag für ein Kapitel kirchenhistorischer Arbeit zu geben, den Motiven der Uebertritte in kühler Objektivität nachzuspüren und an ihnen den durchgreifenden Unterschied evangelischen und katholischen Glaubenslebens als die innere Berechtigung zum Konfessionswechsel aufzuweisen."

Buchdruckerei Richard Hahn (H. Otto), Leipzig.